Pfund's Milch-Seife
Dresdner Molkerei Gebr. Pfund
Dresden.

Dresdner Nachrichten

42. Jahrgang. Dresden, 1897.

Lobeck & Co.
Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs von Sachsen
Chocoladen, Cacaos, Desserts.
Einzelverkauf Dresden, Altmarkt 2.

Schwarze und blaue
Cheviots
für
Confirmanden-Anzüge
zu herabgesetzten Preisen.
Einzel-Verkauf:
Schreibergasse 2
J. Unbescheid & Söhne

Tapeten.
Gustav Hitzschold, Moritzstrasse 14.
Tapeten.

Baby-Ausstattungen
von 15 Mark an.
Hermann Arndt
Bautznerstrasse 46.
— Catalog bereitwilligst. —

L. Weidig, Waisenhausstr. 34.
Neuheiten
elegant garnirter Damenhüte.
Regelmässige, persönliche
Einkäufe und Modestudien in Berlin, Paris.

Solide, elegante deutsche und englische Tuchwaaren
empfiehlt in grossartigster Auswahl billigst C. H. Hesse, 20 Marienstrasse 20, Ecke Margarethenstrasse (3 Raben).

Nr. 65. Spiegel: Briefe Wilhelm's des Großen. Hofnachrichten, Centenarfeier, Kreuzkirche, Stadtverordnetensitzung, Antisemitische Bewegung, Gerichtsverhandlungen, Bockspränge, Königl. Konservatorium. | Muthmaßliche Witterung: Vorwiegend trocken. | Sonnabend, 6. März.

Die Briefe Wilhelm's des Großen.

Eine kurze Spanne nur trennt uns noch von dem Tage, an dem das deutsche Volk zu der glorreichen Ruhestätte seines ersten Kaisers wallen und die glanzumwobene Erinnerung an die begnadete Zeit seiner Regierung noch einmal in vollen Zügen mit heißer Sehnsucht durchkosten wird. Mit dem feierlichen Ernst eines heiligen Wollens rüsten sich alle deutschen Gaue zu dieser unvergleichlichen Tagfahrt, die eine Huldigung sonder Gleichen, ein wahrhaftiges nationales Dankopfer werden soll. Die geweihte Stimmung, die angesichts der bevorstehenden Feier aller Orten herrscht, wo deutsche Patrioten sich in die von vaterländischem Feuer erglühenden Augen blicken und durch den Druck der Hände das Vermächtniß des alten Kaisers neu besiegeln, erhält einen mächtigen idealen Antrieb durch die Veröffentlichung der hinterlassenen Briefe Kaiser Wilhelm's I. an die Kaiserin Augusta und den Fürsten Bismarck. Diese Schriftstücke sind so einzig in ihrer Art, daß man wohl sagen darf, die darin zu Tage tretende Gesinnung und Denkweise ihres fürstlichen Schreibers sei in seinem ruhmgekrönten Leben der schönste Edelstein in seiner Krone gewesen und wirke noch nach seinem Tode wie ein schützender Talisman für sein dankbares Volk. Wie ein Gruß aus der Ewigkeit, wie eine Stimme aus Himmelshöhen klingt es zu uns hernieder, wenn wir die Worte voll Milde und Sanftmuth, voll Demuth und Selbstbescheidung, voll klarer Erkenntniß dessen, was dem Volke noth thut, voll unerbittlichen Pflichtgefühls vernehmen, die der Geist des hochseligen Kaisers zu uns spricht. Die Briefe an die Kaiserin zeigen den ersten Kaiser vornehmlich in der schlichten Einfachheit seines häuslichen Wesens, in seiner tiefen lauteren Frömmigkeit, die mit rührender Peinlichkeit bestrebt ist, die eigene Persönlichkeit ganz in den Hintergrund zu drängen und allein Gott die Ehre zu geben, für die überwältigenden Erfolge der deutschen Waffen, deren Ruhm auf sein eigenes Haupt zu häufen, der Heldenkaiser für einen Raub erachtet hätte. Wem sich aus diesen Briefen die schlichte Seele des großen Kaisers in ihrer ganzen Reinheit offenbart, der begreift, warum die Vorsehung gerade ihn an eine so folgenschwere Wende der Zeit gestellt hatte. Ein Fürst, dessen Hand das Schwert zu führen verstand, wenn es galt, die Bahn frei zu machen für die freie Entfaltung der Lebenskräfte der Nation, zur Abwehr fremden Uebermuths und frivoler Herausforderung, der aber zugleich unfähig war, ungerechtes Blut zu vergießen und ein Gelüst nach fremdem Recht zu hegen; kein Eroberer, sondern nach gethaner Waffenarbeit ein Friedensfürst im wahrsten Sinne des Worts, ein Vater seines Volks, das ihm seine Familie war, in deren Dienst er alle seine Kräfte stellte.

Bilden die Briefe des Kaisers an die erlauchte Gefährtin seines Lebens gewissermaßen die Folie der kaiserlichen Dokumente, so ist die Anschauungsweise, die aus den Briefen an den Altreichskanzler spricht, der Demant selbst, der in jener Einfassung ruht und auf ihrem Grunde in um so hellerer Reinheit strahlt. Hier in dem Verhältniß des Kaisers zu seinem obersten Rathgeber lag es menschlich so nahe, daß der Souverän in die erste Reihe trat, daß der Herr den Diener, wenn auch in schonendster Form, fühlen ließ, was zwischen beiden lag: die trennende Schranke der königlichen Macht. Statt dessen sehen wir den alten ehrwürdigen kaiserlichen Herrn bemüht, mit jedem Worte dem Fürsten Bismarck zu beweisen, daß unsterbliche Verdienste von solcher Art, wie sie der Altreichskanzler um die Dynastie und das Vaterland sich erworben hat, ihren Träger werth machen, auf der obersten Stufe des Throns unmittelbar neben dem Herrscher zu stehen. Das ist nicht die Sprache eines befehlenden Souveräns, der seine Minister als seine Werkzeuge betrachtet; das sind die Herzenstöne einer aufrichtigen Freundschaft von Person zu Person, die der alte Kaiser für den Mann empfindet, dem auch nur ein Tüttelchen seines Ruhmes zu verkleinern das edle Gemüth, das unwandelbare Gerechtigkeitsgefühl des kaiserlichen Herrn außer Stande sind.

Die Zurückhaltung des Kaisers geht soweit, daß er nicht einmal bestrebt ist, für sich selbst die Initiative zu großen Gedanken und bedeutsamen Maßregeln in Anspruch zu nehmen, wenn der Fürst thatsächlich der erste gewesen ist, von dem die Anregung ausging. So sagt der Kaiser in dem Schreiben, das er an den Fürsten Bismarck nach der wirthschaftspolitischen Umkehr im Jahre 1879 richtete, mit edler Offenheit: „Sie unternahmen es, in ein Wespennest zu stechen, wobei Ich Ihnen aus Ueberzeugung beitrat, wenn auch mit Bangigkeit, ob der erste Wurf gelingen würde.“ Um die ganze Bedeutung einer solchen Anerkennung richtig zu würdigen, muß man bedenken, daß der mächtigste Monarch seiner Zeit so weicht: er, der doch gewiß wie kein anderer Anspruch darauf erheben konnte, das als sein eigenes Werk zu betrachten, dessen Schöpfung er durch die richtige Auswahl seiner Rathgeber und vielfache Preisgebung seiner persönlichen Meinungen und Neigungen gegenüber dem von jenen vertretenen Staatsinteresse überhaupt erst ermöglicht hatte. Auf der schwindelnden Höhe eines solchen Souveränetätsgefühls sich selbst demüthigen, um einem anderen die Palme des Verdienstes zu reichen, das ist ein Akt persönlicher Größe, der erst den rechten Fürsten, den wahren Helden, den eigentlichen Landesvater schafft. „Möge die Vorsehung Ihnen Gesundheit und mit dieser Kraft und fernere Ausdauer in Ihrem so schönen wie beschwerlichen Berufe verleihen, damit Sie Mir und dem Vaterland erhalten bleiben zur Aus- und Durchführung noch so vieler und großer Pläne, die Ihr Genius Ihrer schöpferischen Kraft eingiebt“, schreibt der Kaiser in einem anderen Briefe. Also eine wiederholte rückhaltlose Anerkennung der Thatsache, daß Fürst Bismarck allein mit seinem Riesengeist den Zwang der widerstrebenden Verhältnisse überwunden und die innere Entwickelung des Reichs um ein gutes Stück vorwärts zu gedeihlicher Entfaltung gebracht habe! Auch bezüglich der Urheberschaft der kaiserlichen Botschaft über die Sozialreform läßt der Kaiser der Nachwelt keinen Zweifel darüber, wessen Name an ihrer Spitze zu glänzen hat. Der kaiserliche Herr nennt die über die Sozialreform ergangenen Erlasse ausdrücklich „allein Ihr Werk großer Voraussicht“. In einem weiteren Schreiben aus dem Jahre 1883, das die kaiserlichen Glückwünsche zum Geburtstag des Altreichskanzlers enthält, spricht der Kaiser von dem „Adler, den Sie neu geschaffen haben“. Die bedeutsamste Sprache aber redet dasjenige Schreiben, das dem Bedauern des Kaisers über das Ausbleiben des Fürsten von der Feier der Enthüllung des Niederwalddenkmals Ausdruck giebt. Dort faßt der Kaiser die Anerkennung der Bismarck'schen Gesammtpolitik in die denkwürdigen Worte zusammen, daß der Fürst der „Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden“ sei und fügt hinzu, daß es „seinem Herzen ein dankbares Bedürfniß“ gewesen wäre, dem Fürsten hierfür öffentlich von Neuem seinen Dank und seine Anerkennung auszusprechen.

Man muß sich weit in der Geschichte umsehen, ehe man auf einem Fürstenthron eine auch nur annähernd ähnliche Bereitwilligkeit zu einer so sorgfältigen Achtung vor fremden Rechten, Ueberzeugungen und Verdiensten findet, wie sie dem alten Kaiser zur zweiten Natur geworden war. Die Befürchtung, daß durch das uneingeschränkte Lob seines Kanzlers die eigene Souveränetät Einbuße erleiden könnte, ist Wilhelm I. offenbar niemals in den Sinn gekommen. In Wirklichkeit hat auch das der geschichtlichen Gerechtigkeit die Ehre gebende Verhalten des ersten Kaisers gegenüber dem Fürsten Bismarck den Glanz der Kaiserkrone nicht nur um nichts vermindert, sondern den monarchischen Gedanken in einer Weise gestärkt und gekräftigt, daß der Altreichskanzler seinen radikalen Gegnern das stolze Wort entgegenschleudern konnte: „Das deutsche Volk ist monarchisch bis in die Knochen!“ So wirkte das erhabene Beispiel, das der alte Kaiser durch die Macht seiner Persönlichkeit dem ganzen Volke gab. Ihn liebte Deutschland über alles und mit ihm seinen eisernen Kanzler. Beide verkörperten der Nation in untrennbarer Vereinigung die vaterländische Vergangenheit und Gegenwart und aus dem Schatze an idealen Gütern, den der Kaiser und sein Kanzler aufspeicherten, soll nach der Hoffnung der besten Patrioten auch die Zukunft zehren .....

Gegenüber der Liebe und Dankbarkeit seines kaiserlichen Herrn zeigte der Altreichskanzler eine hingebende Treue, die in der tiefsten Ehrfurcht vor der erhabenen Persönlichkeit seines gütigen Herrschers vollständig aufging. Das spricht sich deutlich in den Briefen aus, die der Fürst seinerseits an den Kaiser gerichtet hat. In einem dieser Schreiben kommen die Gefühle des Fürsten gegen Kaiser Wilhelm I. in geradezu überwältigender Form zum Ausdruck. Fürst Bismarck sagt darin u. A.: „Ich habe in dieser Zeit manchen früheren Freund zum Gegner werden sehen. Ew. Majestät Gnade und Vertrauen sind für mich aber unwandelbar gleich geblieben. In dem Gedanken daran liegt für mich reicher Lohn für jede Arbeit und Trost in Krankheit und Einsamkeit ... Deshalb beglückt mich Ew. Majestät Zufriedenheit und wäre jede Popularität ohne dieselbe für mich werthlos.“ Das ist die echte Herzensprache eines Mannes, dessen weltgeschichtliche Größe ihn nie vergessen ließ, daß sein Kaiser ihn zur Macht emporgehoben hatte und daß von dem Sonnenglanz der Kaiserkrone sein eigenes Gestirn umglänzt wurde. Die Strahlen aber, die von der Kaiserkrone ausgingen, leuchteten nicht nur und warfen ihr Licht von dem Stern des Bismarck'schen Hauses blendend zurück, sondern sie wärmten auch und spendeten Liebe und Leben, sodaß aus dem innigen persönlichen Verhältniß zwischen Kaiser und Kanzler jene herrlichen Früchte erwachsen konnten, die wir in den vergangenen Jahren beglückt ernteten, gleichmäßig in der äußeren wie in der inneren Politik. Wenn es wieder werden soll wie früher, dann müssen Regierte und Regierende in Deutschland sich auch wieder zu den goldenen Lebensregeln bekennen, von denen die Briefe Kaiser Wilhelm's I. Zeugniß ablegen und aus denen die Zeit, deren Gedächtniß zu feiern wir uns anschicken, ihre Weisthümer schöpfte.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 5. März.

Athen. (Havas-Meldung.) Die beiden letzten Jahrgänge der Reserven werden einberufen.

Berlin. In der Budgetkommissionsberathung des Reichstags über den Marineetat theilte Admiral Hollmann mit: Von den Monitors waren im Jahre 1872 zwei vorhanden. An Stelle der übrigen Monitors wurden aus den verfügbaren Mitteln 13 Panzer-Kanonenboote für die Vertheidigung der Flußmündungen gebaut. Schwimmende Batterien seien gebaut worden, ohne daß man die inzwischen gewonnenen Erfahrungen über die Wirksamkeit der Torpedos berücksichtigen konnte. Er behauptete, daß alle jetzigen Forderungen auf frühere Beschlüsse und Bewilligungen des Reichstags sich stützten. Das Panzerschiff trete die militärische Invalidität nach 25 Jahren an, bei anderen Nationen sei die Zeit sogar noch kürzer bemessen, bei den Engländern beispielsweise 22 Jahre. Alte Schiffe nehme man ebenso ungern in den Kampf, wie bei der Armee veraltete Waffen. Je weniger Schiffe man habe, desto besser müsse jedes einzelne sein. Den alten Schiffen habe man stets noch eine andere zweckentsprechende Verwendung gegeben, länger als fünf Jahre hielten sie aber nicht aus. Wenn „König Wilhelm“ im nächsten Jahre ersetzt werde, erreiche er ein Alter von 33 Jahren, „Kaiser“ und „Deutschland“ ein solches von 28 Jahren. Deutschland erwarte, daß seine Marine im Ernstfall sich bewähre und auch im Kampf auf hoher See, daß die Marine sich nicht auf die Vertheidigung der Küsten beschränke. Die geforderten Kreuzer seien unentbehrlich, ohne Kreuzer könnte eine Flotte nicht in den Kampf gehen. Zu einem jeden Panzer gehörten zwei Kreuzer. Das Wort „Parade“ sei so ein Schlagwort, welches er gelegentlich gründlich widerlegen würde. Unsere jetzigen Kreuzer seien keineswegs ausreichend; es fehlten nach Fertigstellung der im Bau begriffenen noch 10 Kreuzer, Avisos fehlten 5, Kanonenboote 2, außerdem 5 Panzerschiffe, 2 Monitors und 2 schwimmende Batterien, Torpedo-Fahrzeuge fehlten sogar noch 22. Die verbündeten Regierungen hätten durchaus keine uferlosen Flottenpläne, nur das alte und abgenützte Material müsse durch neues ersetzt werden. Im nächsten Jahre seien die Panzerschiffe „Kaiser“ und „Deutschland“ zu ersetzen. Das müsse er der Kommission schon mittheilen, sonst würde man im Ernstfall mit Fingern auf ihn, den Redner, zeigen. Diese Verantwortung wolle und könne er nicht übernehmen. — Die Kommission vertagt sich darauf zur Weiterberathung wahrscheinlich bis Dienstag. Morgen wird die Kommission das Schuldentilgungsgesetz berathen.

Berlin. Der Sachsen-Verein beging gestern die Weihe seines neuen Banners, wozu zahlreiche Ehrengäste erschienen waren, darunter der sächsische Gesandte Graf Hohenthal, der Militärbevollmächtigte Graf Vitzthum v. Eckstädt, Legationssekretär v. Stieglitz, der Attaché v. Nostitz-Wallwitz, der Ober-Quartiermeister General Frhr. v. Hauven und zahlreiche andere Offiziere, Geh. Oberregierungsrath Dr. v. Tischendorf vom Reichsjustizamt, Regierungsrath Biedermann vom Patentamt und der Reichstagsabgeordnete Justizrath Dr. Böhme-Annaberg, Rittergutsbesitzer Herder. Die Vereine der Bayern, Württemberger, Thüringer und Altmärker, sowie der Oesterreicher- und Schweizer-Verein hatten gleich dem Kriegerverein „König Albert“ Abordnungen entsandt. Nachdem man des Protektors des Vereins, des Kaisers, gedacht, vollzog der dem Verein als Ehrenmitglied angehörige Professor Humann die Weihe. Das neue Banner zeigt in weißem Grunde das sächsische Wappen, sowie den Namen und Gründungstag des Vereins.

Berlin. Der Kronprinz von Schweden wird auf Einladung des Kaisers der Centennarfeier für Kaiser Wilhelm I. beiwohnen. — Das Lehrerbesoldungsgesetz hat die Königl. Bestätigung erhalten und wird demnächst publicirt; ebenso wird die Publikation des Gesetzes über die Konvertirung der 4prozent. Reichsanleihe dieser Tage erfolgen. — Nach einer heute erfolgten Vorbesprechung des Aufsichtsraths der Marienburg-Mlawka-Eisenbahn werden für 1896 5 Prozent Dividende für die Stammprioritätsaktien und 3⅞ Prozent für die Stammaktien in Aussicht genommen.

Hamburg. Wie der Börsenhalle gemeldet wird, ist der bei Wewaway gesunkene Dampfer der zur Rhederei von Robert M. Sloman und Co. gehörige Dampfer „Syrakus“. Die gesammte, aus 30 Mann unter dem Befehl des Kapitäns Rehden stehende Besatzung ist mit dem Schiffe zu Grunde gegangen.

Bremen. Der Kaiser traf, von Wilhelmshaven kommend, in Begleitung des Prinzen Heinrich Nachmittag 3 Uhr hier ein und begab sich nach Begrüßung durch den Bürgermeister Pauli zum Rathskeller. Die Abreise erfolgte kurz nach 5 Uhr.

Posen. Die Warthe ist im weiteren Steigen begriffen; gegenwärtig ist sie bis auf 2,98 Meter gewachsen.

Pest. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses theilte der Präsident mit, daß der Abgeordnete Merczanyi sein Mandat niedergelegt habe.

Paris. König Georg von Griechenland sagte dem Berichterstatter eines hiesigen Blattes: „Wir wollen als Volk leben, das ist unser Recht. So lange die Kreta-Frage ungelöst bleibt, ist uns dies unmöglich. Die Insel wird jedes Jahr Aufstand, Plünderung, Mord und Brand zu erleiden haben. Wir müssen Tausende kretensischer Flüchtlinge ernähren, das legt uns ungeheure Kosten auf und erhält das griechische Volk in beständiger Erregung. Wir haben lange genug geduldet. Die Mächte bieten uns allerdings Kretas Autonomie; das ist der reine Hohn. Wer soll die herstellen, wie können wir sie den Kretern empfehlen? Sie würden sie entrüstet ablehnen. Die Muhamedaner selber verlangen Vereinigung mit Griechenland. Jeden Augenblick können die Metzeleien wieder losgehen. Wir wollen die Todesschreie der Unseren nicht länger mit anhören.“ Delyannis nannte dem „Figaro“-Vertreter gegenüber Salisbury geradezu einen Lügner. Er beschuldigte alle Kabinete, ihre Parlamente zu belügen, und schloß: Es ist uns ganz unmöglich, zurückzuweichen, das Volk würde es nicht zugeben. Wir ziehen unsere Truppen schlechterdings nicht aus Kreta zurück. Die Mächte werden, wenn sie Gewalt anwenden wollen, ganz Griechenland besiegen müssen. Das Volk würde uns auch zu einem Kriege mit der Türkei zwingen, und das wäre kein begrenzter Krieg. Serbien, Bulgarien und noch andere Völker würden sich gleichfalls in das Kampfgewühl stürzen. Wir nehmen die Autonomie Kretas nicht an. Wenn Europa Gerechtigkeit üben will, so gestatte es die Volksabstimmung der Kreter. Ehe wir vor Europas Drohungen zurückweichen, wollen wir lieber von der europäischen Landkarte verschwinden.

Brüssel. Die Repräsentantenkammer nahm einstimmig eine Tagesordnung an, welche unter Billigung der bezüglichen Regierungserklärung dem Wunsche Ausdruck giebt, daß die Erledigung internationaler Konflikte einem Schiedsgerichtsverfahren anvertraut würde und daß zu diesem Zwecke eine permanente Schiedsgerichtsbarkeit gebildet werde.

Rom. Die heute veröffentlichte Erklärung des Ministerpräsidenten Rudini an die Wähler, welche das Wahlprogramm der Regierung billigen, erörtert zunächst die afrikanische Frage und weist die beiden extremen Wünsche zurück, nämlich die vollständige Unterwerfung Abessyniens auf der einen oder die gänzliche Aufgabe der afrikanischen Besitzungen auf der anderen Seite mit Einschluß der Küstenplätze Assab und Massaua, die Niemand Italien streitig mache. Es würde unrichtig sein, unter den gegenwärtigen Umständen auf der Hochebene von Abessynien zu bleiben. „Frei von jeder Verzichtung, Herren unseres Willens und unserer Entschließung, können wir zu gelegener Zeit und auf günstige Weise allmählich zu der Lösung gelangen, die uns das wahre Interesse des Landes anräth.“ Das italienische Volk sei jetzt berufen, zwischen der Politik der Ausdehnung und der Politik der Sammlung, zwischen einer Militärpolitik und einer Wirthschaftspolitik sich zu entscheiden. Die Erklärung behandelt sodann die auswärtige Politik und führt aus, daß die blutigen Ereignisse im Orient Italien daran erinnern, daß seine höchsten Interessen und sehr nahe gerückte Gefahren es ihm zur Pflicht machten, alle seine Kräfte für den Augenblick aufzusparen, in welchem sich die Probleme lösen müßten, welche ganz Europa beschäftigten, von denen auch die Zukunft und die Größe des Vaterlands abhängen könnten. Die

Fabrik Spec. Fensk.-Schnellr.-Farben, für asch. assewasser nur in uns. Det.-Geschäft, Zwinger-Str. 15, Schloßstr. 12, Bautznerstr. 27b, Pieschen und Löbtau.